

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 42

Illustration: [s.n.]
Autor: Görtler, Ralph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haie fressen keine Schwarzen

Keine Gefahr für Asylanten

Einem griechischen Kapitän wurde jüngst der Prozess gemacht. Er hatte elf Kenianer, von Natur aus schwarzer Hautfarbe, die auf seinem Schiff als blinde Passagiere entdeckt worden waren, in haifischverseuchte Küstengewässer des Meeres werfen

Von Bruno Knobel

lassen. Der Beklagte rechtfertigte sich mit der angeblichen Erfahrungstatsache, die auch von einer Reihe bestandener Kapitänskollegen bestätigt wurde: Haie fräsen grundsätzlich keine Schwarzen. Leider blieben die Kenianer, die das hätten bestätigen können, unauffindbar.

Es gibt auch Leute, die nicht dem nautischen Gewerbe angehören, welchen solche und ähnliche Legenden als Schutzbehauptung sehr zupass kommen, so sehr, dass sie nicht selten wohl auch erfunden werden. So etwa, wenn Schweizer oft etwas zu eilfertig behaupten, diese oder jene Asylbewerber könnten ohne physische Gefährdung in ihre Herkunftsländer heimkehren. Die durch biedere Redlichkeit bemäntelten Eigeninteressen können zu merkwürdigen Formen der «Logik» führen. Auch – oder besonders – im Umweltschutz. Da gibt es nachgerade nichts, was es nicht gibt.

Das Auto, beispielsweise, ist ein Luftverschmutzer, darüber gibt es keine Zweifel mehr. Also führt man den Katalysator ein. Wem das aber nicht zusagt, der kann noch immer verbreiten: «Bekanntlich geben Katalysatoren krebserregende Stoffe ab!» Und mag's auch nur eine Legende sein, sie tut ihren Zweck: Etwas bleibt – so lässt sich hoffen – immer hängen. Ganz abgesehen davon, dass man heute kaum mehr von einem Stoff hören kann, der mit absoluter Sicherheit keine karzinogenen Elemente enthält.

Oder: Ölheizungen verschmutzen die Luft und tragen wesentlich zum Waldsterben bei. Mit Abwärme aus Kernkraftwerken, welche die Luft nicht verschmutzen, lassen sich über Fernheiznetze viele individuelle Ölheizungen überflüssig machen. Wem das aber – aus welchen

Gründen auch immer – nicht gefällt, der kann schlicht behaupten, in der Umgebung von Atomkraftwerken stürben wegen ihrer Abstrahlung die Bäume. Das ist zwar nicht erwiesen, da aber, wo Rauch ist, logischerweise auch Feuer sein muss, wie man weiss, weiss man eben doch auch nie so genau; und sicherheitshalber geht man einfach einmal davon aus, dass Haie keine Schwarzen fressen, das heisst: dass Kernkraftwerke die Umgebung verseuchen. Und die Heiterkeit steigt im übrigen trotz des Waldsterbens über alle Massen, wenn man beobachtet, wie sich die Mineralölwirtschaft gegen die wachsende Konkurrenz der Fernwärmewirtschaft zur Wehr setzt – auf dem Buckel des Waldes, der nach Matthias Claudius so *schwarz* steht und schweigt und dennoch gefressen wird.

Im Gegensatz zu Kernkraftwerken, das sei doch auch noch angeführt, verschmutzen Kohlekraftwerke die Luft. Man kann deshalb in der Region Basel gut und gerne und in durchaus angemessener Logik gegen ein weiteres sauberes Atomkraftwerk in der Nähe sein und dafür das Projekt eines Kohlekraftwerks fördern, da ja die Hauptwindrichtung dafür garantiert, dass der Schmutz aus dem Kohlekraftwerk mit Sicherheit nach Osten abgetrieben wird. Wenn die Schwarzen im Wasser sind, hat man selber ein sauberes Deck, Haie hin oder her!

Das Wasser ist zum Waschen da

Zwar ist die Reserve gegen Kernkraftwerke verständlich, solange nicht feststeht, was mit den radioaktiven Abfällen geschehen soll. Doch die Logik gebietet es, auch gegen jene Sondierbohrungen zu sein, die erkunden sollen, ob und wie eine solche Lagerung machbar sei ...

Nun mag sich ja durchaus einmal herausstellen, dass der eingangs genannte griechische Kapitän zu Unrecht verurteilt wurde. Dann nämlich, wenn die Wissenschaft dank ihrem jüngsten Stand nachzuweisen vermag, dass Haie tatsächlich keine Schwarzen fressen. Es kommt ja erfreulich häufig vor, dass eine Legende

lange Zeit die Wahrheit angeblich verfälscht, aber schliesslich als wahr entlarvt wird. Der Spinat beispielsweise stand auch lange Zeit nicht gerade in hohem Ansehen, bis er (ich entsinne mich gut: in meiner Jugend) als ungemein gesund erklärt wurde, während neuere Erkenntnisse dahin gehen, seine Nachteile überwiegen bei weitem die im übrigen keineswegs verifizierbaren Vorzüge. Und so geht es eben auch mit dem Umweltschutz, wo die vielgepriesene Logik gelegentlich Bocksprünge macht, ohne dass ein Seegericht darüber zu entscheiden hätte.

So ist körperliche Sauberkeit des Menschen doch wohl auch ein Gebot des Umweltschutzes, was jeder bestätigen wird, der sein Auto stehen lässt und sich und seine Nase in ein gut gefülltes, aber weniger gut gelüftetes öffentliches Verkehrsmittel steckt. Dieses dringende und berechtigte Gebot führte dazu, dass der Schweizer jährlich (1984) pro Kopf 22,6 kg Seife und Waschmittel verbraucht, dessen schmutzlösendes Phosphat nun aber unseren Gewässern zusetzt, weshalb ab Sommer 1986 Phosphat in Waschmitteln verboten sein wird, was unsere Gewässer

um jährlich 4000 Tonnen dieser Chemikalie entlasten soll. Das aber heisst – so denkt der eiskalte Logiker –, dass dann noch mehr als bisher *sauberes* Wasser in unsere Kläranlagen fliesst, was jeder Logik zu entbehren scheint, aber wahr sein soll. Denn unsere Kläranlagen reinigen jährlich 1800 Millionen Kubikmeter Wasser. Davon sollen 40 Prozent, und das sind immerhin 720 Milliarden Liter, sauberes Wasser sein, die erst in der Kanalisation verschmutzt werden und dann mit beträchtlichen Kosten in den Kläranlagen gereinigt werden müssen.

Das wiederum hat uns bisher nicht anzufechten brauchen, denn wir wussten ja alle: frisch geklärt ist halb gewonnen – Abwasserreinigung gibt Klärschlamm, und Klärschlamm ist ein geradezu idealer Dünger für die Landwirtschaft und ersetzt dort die Jauche, die ihrerseits doch nur zu schädlicher Übernitrifizierung unserer Gewässer führt. Doch jetzt räumt man auch mit dieser Legende auf: Klärschlamm sei als Dünger ungeeignet, «denkbar ungeeignet» sogar. Zur Relativierung der Hiobsbotschaft wird lediglich hoffnungsfroh angemerkt, die Menge Schwermetall im Klärschlamm vermindere sich leicht ...

Ich bin fast sicher: Alles spricht dafür, dass in absehbarer Zeit Haie sogar wirklich keine Schwarzen (mehr) fressen.

